

Missionsgeschichte.

Die erste Mission unter den Bantustämmen Ostafrikas.

Von Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B. [Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte, herausgegeben von Prof. Dr. J. Schmidlin. Heft 2.] 8° (VIII u. 212 S.) Münster i. W. 1917, Aschendorff. M 5.60

Wie P. Streits *Bibliotheca Missionum* die Serie der „Missionsbibliographischen Werke und Texte“, so eröffnet P. Kilgers Arbeit die Reihe der „Missionswissenschaftlichen Abhandlungen“. Nr. 1 dieser zweiten Serie, eine „methodologisch-encyklopädische Einführung in die Missionswissenschaft“ von Prof. Dr. Schmidlin, war bei der Drucklegung von Nr. 2 noch in Vorbereitung. Damit sind die „Veröffentlichungen des Internationalen Instituts für Missionswissenschaftliche Forschungen“ zur Wirklichkeit geworden.

P. Kilgers Buch schildert den Missionsversuch der Jesuitenpatres Gonzalo da Silveira und Andreas Fernandez unter den Matarangas im Sambesi- und Sumpopogebiet von Portugiesisch-Mosambik in den Jahren 1560—1562.

Zuerst wird kurz das Leben der beiden Missionäre bis zur Zeit der Abreise von Indien erzählt, sodann eingehend die Überfahrt nach Mosambik und Inhambane, der Marsch des P. Fernandez nach dem landeinwärts gelegenen Tongue, der Residenz des Matarangaherrschers Gamba, die Befehrung und Taufe des Königs und seines Hofes durch P. Gonzalo und nach dessen Abreise deren Rückfall ins Heidentum und endlich die trostlose Lage des vereinsamten P. Fernandez, der, aller menschlichen Hilfe entblößt, schließlich seine zwei Kirchenleuchter, den Kupfersuß seines Kreuzes und allen entbehrlichen Hausrat gegen Nahrungsmittel eintauschen muß, um dem Hungertode zu entgehen, bis schließlich die 1562 erfolgte Abberufung aus dem undankbaren Arbeitsfeld seinem Elend ein Ende macht.

Dramatischer gestaltet sich Gründung und Zusammenbruch der Mission im sagenhaften Land des Goldkaisers Monomotapa im oberen Sambesigebiet. Wir folgen P. Gonzalo stromaufwärts zum Hof des mächtigen Matarangaherrschers, hören von der durch einen Traum begünstigten alsbaldigen Befehrung des jungen Fürsten und seiner Großen, aber auch von den geheimen Ränken der in ihrer religiösen wie handelspolitischen Machtstellung bedrohten mohammedanischen Agenten, die schließlich die Ermordung des als Spion und Zauberer verdächtigten Glaubensboten herbeiführen.

Die überaus anschaulichen Berichte des weitgereisten, weltmännisch erfahrenen und humorvollen P. Fernandez, der den hl. Franz Xaver noch persönlich kannte, zusammen mit den Briefen des P. Gonzalo, in seiner aszetischen Herbeität ein gewisses Gegenstück zu seinem Begleiter, und den Mitteilungen der indischen Mitbrüder hat der Verfasser bei aller streng wissenschaftlichen Kritik doch in trefflicher Weise zu einer äußerst lebendigen, fesselnden, für den Ethnographen wie Biographen und Historiker gleich wertvollen Schilderung zu verweben gewußt. Die Sitten und Gebräuche, die sozialen Verhältnisse wie religiösen Anschauungen der Goldlandbewohner mit ihrer rätselhaften, uralten Kultur werden hier nach

den Berichten von Augenzeugen eingehend beschrieben unter geschickter Vermeidung aller ermüdenden Weiterschweifigkeit. Köstlich sind die Schilderungen der etwas herabgekommenen, aus dem Goldland versprengten Makaranga in Tongue, die uns P. Fernandez gibt. „Gewohnheitsstrinker sind sie, dies ‚gesegnete Volk‘, und einer von ihnen trinkt soviel wie drei Deutsche“, meint der Pater, der Deutschland aus eigener Anschauung kannte. „Das Elefantenfleisch verschlingen sie wie hungrige Wölfe, und manche halten es für wertvoller als das Christentum. Zehn verzehren eine Kuh.“ Dabei wird auch der Psychologie der Beobachter Rechnung getragen und auf die allmähliche Erweiterung und Berichtigung ihrer ethnographischen Kenntnisse hingewiesen, ein von den Biographen großer Glaubenspioniere wie z. B. des hl. Franz Xaver nach unserer Ansicht bisher viel zu wenig beachteter Punkt.

In einem eigenen Kapitel behandelt der Verfasser noch die Gründe des raschen Zusammenbruchs beider Missionen. Neben den äußeren Ursachen: Einfluß der mohammedanischen Verleumder am Hofe des Monomotapa, barbarische Sinnlichkeit und Stumpfsheit bei König Gamba sowie Mangel an Unterstützung der missionarischen Autorität, findet P. Kilger den Grund des Mißerfolgs in der „Unter schätzung und Mißachtung der heidnischen Religion“ seitens der in Rassenpsychologie ja noch völlig unerfahrenen Missionspioniere, seitens der Getauften aber im Verkennen des übernatürlichen Charakters des Christentums, das bei ihnen auf die Gleichung Christ = Portugiesenfreund hinausgekommen sei, sowie der alles beherrschenden Furcht vor der Zaubergewalt der seltsamen Fremden.

Der Hauptwert von P. Kilgers Arbeit liegt in ihrer streng wissenschaftlichen Behandlung des Stoffes. Jede Behauptung wird in den durchschnittlich die Hälfte der Seite einnehmenden Fußnoten durch ausführliche, meist portugiesische, Texte belegt, widersprechende Angaben vorsichtig abgemogen, spätere unkritische Zutaten, Mißverständnisse und Übertreibungen unbarmherzig aufgedeckt und abgewiesen und überall für weitere Forschung reiches Quellenmaterial angegeben. Der Aufzählung, Besprechung und Vergleichung der Quellen (Überreste, schriftliche und mündliche Tradition, Literaturentwicklung von 1564—1910) ist darum auch ein breiter Raum, 48 Seiten, gewidmet.

Leider standen dem fleißigen Forscher von den hier in Frage kommenden Handschriften (Briefen und dem Zeugenverhör des Informationsprozesses) nur 2 in Schwarz-Weiß-Photographien, 14 in der das Wesentliche bietenden Ausgabe de Paiva e Bonas, 2 in der mangelhaften Ausgabe des Boletim da Soc. de Geogr. de Lisboa und Theals und 6 nur in den völlig unkritischen, lückenhaften und unzuverlässigen Übersetzungen der Nuovi Avvisi bzw. Epistolae Indicae zur Verfügung; die wertvolle handschriftliche Chronik des P. Sebastião Gonçalvez S. J. war dem Verfasser unzugänglich, von den 16 hier in Frage kommenden, noch vorhandenen Briefen Gonzalos und Fernandez' (zu denen vielleicht noch 6 weitere vom Verfasser als ihm unzugänglich bezeichnete kommen) blieben ihm 7 unbekannt; ebenso die gelegentlichen Notizen späterer Besucher von Mosambik über die Aufgabe der Rassenmission, die noch handschriftlich erhalten sind.

Aber durch sorgfältige kritische Untersuchung und Vergleichung der verschiedenen Briefausgaben hat der Verfasser es doch verstanden, diesen Mangel zum großen Teil zu ersehen, so daß seine Arbeit doch eine kritisch zuverlässige, relativ abschließende Darstellung des Stoffes erzielt hat. Für den künftigen Biographen Gonzalo Silveiras, des „Protomärtyrers von Südafrika“, dessen Seligsprechungsprozeß vor kurzem wieder aufgenommen wurde, ist die vorliegende Studie jedenfalls unentbehrlich.

Über die weiteren Lebensschicksale von Gonzalos Begleiter P. Fernandez gelang es dem Forscher nicht, nähere Angaben zu finden, da die verschiedenen in Handschriften vorhandenen Angaben noch nicht im Druck veröffentlicht sind. Seine Vermutung, daß P. Fernandez noch 1584 gelebt habe, ist richtig. Er starb zu Goa im Jahr 1598.

Den Gefährten des hl. Franz Xaver nennt der Verfasser, den Monumenta Xaveriana folgend, Paul Camerte. Der Vater hieß nur Micer Paolo und erklärte selber auf eine offizielle Anfrage seiner Obern hin, er habe keinen Nachnamen. Die Familie Boglia zählt ihn zu den ihrigen. Camertino war sein Geburtsort.

Für zwei Ergebnisse müssen wir dem fleißigen Verfasser vor allem dankbar sein. Erstens, daß er aus dem Wust vielfach legendarischer und von frommer Sage überwuchelter Überlieferungen das reine und klare Geschichtsbild einer für die Missionsentwicklung hochbedeutsamen Phase herausgearbeitet und dabei gezeigt hat, wie vorsichtig man bei der Benutzung der oft so kritiklosen, vieles ins Maßlose, Unnatürliche und Übernatürliche übertreibenden Hagiographie zumal des 17. und 18. Jahrhunderts sein muß. Zweitens, daß der Autor so energisch auf die Unzuverlässigkeit der im 16. und 17. Jahrhundert gedruckten, in erster Linie erbaulichen Zwecken dienenden Ausgaben und Übersetzungen der Missionärsbriefe (Nuovi Avvisi, Epistolae Indicae usw.) hinweist, die selbst einem so verdienstvollen, von der französischen Akademie preisgekrönten Werk wie P. A. Brou, St. François Xavier, Paris 1912, dem ersten und einzigen wissenschaftlichen Xaveriusleben, das wir besitzen, noch größtenteils zugrunde gelegt sind.

Von den Klagen des Verfassers über diese Briefausgaben nur einiges. Zu Brief 2 heißt es (S. 6): „Es gilt hier also einen Brief zu rekonstruieren, der alle jene Launen und Tendenzen verschiedener Redakteure über sich ergehen lassen mußte, welchen Missionärsbriefe meist schutzlos ausgesetzt sind.“ Bei Brief 3 wird bemerkt (S. 10): „In den Nuovi Avvisi fehlt die wichtige Stelle über die entlassenen Nebenweiber Gambas, die doch die einzige Nachricht ist, die wir in dieser heiklen Frage für unsere Mission haben. Sie lassen auch sonst missionsmethodisch wichtige Abschnitte aus . . ., so daß sich deutlich zeigt, wie wenig sich die Missionsforschung mit den alten, zugeschnittenen Briefausgaben zufriedengeben darf.“ Noch schärfer spricht sich der Verfasser mit Recht über die Epistolae Indicae et Iaponicae aus (S. 14): „Wenn wir überhaupt schon die Nuovi Avvisi-Ausgabe als recht unzuverlässig erkannt haben, so gilt das noch mehr von

der Böhmer (den Epp. Indicae et Iap.). Die Fehler dieses Textes wurden dadurch verhängnisvoll, daß der viel gelesene und viel abgeschriebene Jarric diese Ausgabe benutzte.“ Dieses Urteil, das bezüglich der Böhmer Ausgabe der *Epistolae Indicae de Stupendis* 1566 schon Nadal, der Mitstudent des hl. Franz Xaver in Paris, und Canisius, bezüglich der Ausgaben der japanischen Missionärsbriefe Männer wie Valignani und João Rodriguez Ettus schon vor 300 Jahren teilten, kann ich nach öfterem Vergleich dieser alten Ausgaben und Übersetzungen mit den Originalhandschriften nur bestätigen. Ein bloßer Blick auf die größtenteils noch erhaltenen, als Vorlage für die *Avvisi* dienenden italienischen Übersetzungen jener Originale, die mit ihren zahlreichen, oft eine halbe Seite einnehmenden Kreuz- und Querstrichen und zahllosen „Verbesserungen“ — *emendatae* steht oft wie zum Hohn am Rand — einem Schlachtfeld mit seinen Verwüstungen nicht unähnlich sehen, wird zum selben Urteil führen. Es kann darum für den Missionshistoriker und Biographen des 16. und auch der folgenden Jahrhunderte nur eine Rösung geben: In allem soweit als möglich zurück auf die ersten Quellen! Wenn die vorliegende Arbeit auch die ersten Quellen nur in beschränktem Maße heranziehen konnte, so möchten wir sie doch in ihrer Gründlichkeit für ähnliche Untersuchungen als Muster hinstellen. Der kritische Apparat, drei Karten, Literatur-, Personen- und Sachverzeichnis, ein Literaturzusammenhang und eine Zeittafel ergänzen die äußerst anschauliche Schilderung trefflich. Bei der, wie ich erfahre, vielleicht schon dieses oder nächsten Jahr zu erhoffenden Seligsprechung unseres Märtyrers verdient P. Kilgers Buch besonderes Interesse. Möge es dem Verfasser vergönnt sein, unsere an kritischen Einzelforschungen verhältnismäßig noch so arme missions-historische Literatur mit noch recht vielen ebenso gediegenen Arbeiten zu bereichern! Was aber der Herausgeber der „Abhandlungen und Texte“ am Schluß seines Geleitwortes schreibt, ist auch uns aus dem Herzen gesprochen: „Möge dieses Erstlingswerk für unser Ziel werbend in alle deutschen Lande hinausgehen und namentlich recht viele zur Nachahmung ermutigen!“

Georg Schurhammer S. J.

Biographie.

Emmy Giehl (Tante Emmy). Ihr Leben, Leiden, Lieben erzählt von Maria Müller. Mit 8 Bildern. [Frauenbilder.] 8° (VIII u. 172 S.) Freiburg 1917, Herder. M 2.60; geb. 3.40

Es ist ein genussreiches Bändchen, das uns hier geboten wird, wonnig und sonnig, obgleich es immer wieder von Leiden erzählt. Sein Lesen mutet an wie Wandeln durch einen ersten Tannenwald, dessen dunkles Kleid mit goldnen Sonnenstrahlen aus blauem Himmel durchwoben ist. Man atmet heilkräftigen, herzkärkenden Wohlmut und lauscht auf fröhliche Stimmen, welche die feierliche Stille unterbrechen. Wir schulden der Verfasserin Dank, daß sie uns gehegten Kindern der Zeit den Weg in ein solches Heiligtum des inneren Friedens gewiesen hat. Erlösung vom Übel hat man gesucht in der Verneinung des Willens zu leben, im Nirwana, wo das geplagte menschliche Wesen, wenn nicht zum Glück,